



[Nachdruck verboten.]

Das Geheimniß von Birkenried.

17) Roman von Carl Ed. Klopfer.

Jan schüttelte den Kopf, während er behutsam die goldene Reiseuhr vom Schreibtischauflage nahm und den Wecker daran auf die bestimmte Stunde stellte. Der Freiherr gedachte ja schon den ersten Morgenzug nach Breslau zu benutzen, wenn Mutter und Schwester noch schliefen; er haßte Abschiedszenen unmittelbar beim Gehen.

„Spielen Sie sich doch nicht auf den Gremten hinaus,“ lachte Rätke etwas kramphast auf. „Wenn Sie auch hier auf Nebenstein diese Rolle festhalten konnten, so weiß man doch, daß Sie's in der Stadt mitunter toll genug treiben.“

„Wer sagt das?“ fragte er, sich plötzlich umwendend. Seine Befangenheit war mit einem Male verflogen.

Rätke bekam einen rothen Kopf. Da hatte sie sich schön verrannt. Sollte Sie, die Baronesse Brünow, jetzt gestehen, daß sie sich um das Geträtsch gekümmert hatte, das in Stall und Küche über den Burschen ihres Bruders im Umlauf war?

„Ja, ich weiß nicht mehr, wie mir das zugeflogen ist. Aber es ist mir so, als ob ich zum Exempel gehört hätte, daß Sie in eine böse Schlägerei verwickelt gewesen wären. Sie hätten einen Eskadronskameraden da beinahe umgebracht.“

Jan wurde erschrocken bis in die Lippen, und in seinen Augen zuckte eine wilde Flamme auf.

„Soll mir das in Ewigkeit vorgeworfen werden?“ zischte er zwischen den blizenden Zähnen hervor. „Das ist schon lange her, es geschah gleich bei meinem Eintritt in's Regiment. Und der Herr kann es Ihnen doch nicht so — so berichtet haben, als ob er mich damit als einen Rauf- und Trunkenbold schilbern wollte.“

„Ja, Ihr Herr, der scheint Sie überhaupt mit Handschuhen anzufassen und mit seiner Güte zu vermöhen.“

„Ohne ihn wäre ich damals vielleicht wirklich zum Mörder geworden. Er fing meinen Arm auf, der schon den Säbel nach dem Anderen suchte.“ Er fuhr sich rasch über das Gesicht, als wolle er diese Erinnerung verschonen, und schloß dann hoch aufathmend: „Ich werde ihm das nie vergessen. Ich habe es ihm geschworen, meine Militärzeit treu in seinem Dienste verbringen zu wollen. Gälte es, mein Leben für ihn einzusetzen, ich würde es thun, das bin ich ihm schuldig!“

„Wie kamen Sie denn aber nur so weit? In dem Streit mit dem Kameraden, mein' ich.“

Jan zögerte einen Augenblick, dann mochte er sich besinnen, daß er der Schwester seines Wohlthäters ein Bekenntniß jener Episode nicht verweigern dürfe. Galtig, in knappen Worten, erfüllte er diese Pflicht.

„Es war Abends in der Kaserne — in der Kantine. Ein paar rothe Kerle, die mir vom ersten Tage an auffällig gewesen

waren, hänselten mich vom Nebentische herüber. Der Herr Lieutenant Baron Brünow hatte mich in der Instruktionsstunde nach meinen Familienverhältnissen gefragt, und daher wußten sie, daß ich ein Findelkind bin und meine Eltern nie gekannt habe. Weil ich mit Fleiß über den Lehrbüchern saß, die ich mir von unserem Schullehrer daheim erbettelt hatte, galt ich bei jenen Leuten als ein Streber, der sich möglichst bald über sie überheben wolle. Sie verhöhnten mich mit meiner dunklen Herkunft und meinten, es sei gar nicht daran zu zweifeln, daß ich der ausgezeichnete Sproß einer Fürstenfamilie sei, nannten mich Prinz und Hoheit und was dergleichen Sticheleien mehr waren. Statt fortzugehen, dem Blödsinn auszuweichen, hielt ich es für notwendig, ihnen meine Verachtung durch Ausharren und Schweigen zu bezeigen. Und das reizte sie wohl noch mehr, als es die wüthendsten Schimpfreden vermocht hätten. Da sagte der Eine von ihnen, ein Landsmann und ein heimtückischer, kleiner Kerl, ein beschimpfendes Wort über meine unbekannt Mutter. Und da hatte ich genug. Ich weiß nicht mehr, wie es geschah, denn es wurde mir blutroth vor den Augen und in meinem Kopfe drehte es sich um und um. Ich reiße den Säbel aus der Scheide und werfe den Unteroffizier und die Anderen, die sich zwischen mich und meinen Beleidiger stellen wollen, links und rechts zurück, daß sie auf die Erde stürzen: um den Anderen wär's im nächsten Augenblick geschehen gewesen. Da reißt mir eine eiserne Faust von rückwärts den erhobenen Arm nieder, und eine Stimme donnert aus dem heillosen Tumult in mein Ohr. Das war der Herr Baron.“

Jan wischte sich die Stirn und setzte nach kurzem Schweigen hinzu: „Ich ließ mich wegführen, halb betäubt. Ich wußte in dem Momente nicht einmal genau, ob der Herr Lieutenant die Bluthat wirklich verhindert habe. Ich hatte nur die eine trostlose Gewißheit: „Jetzt ist's aus!“ Aber ich kam auf Verwendung des Herrn Barons mit kurzem Arrest davon. Dann lief ich zum Herrn Baron und bat ihn, mich zu seinem Burschen zu machen; ich wollte in Demuth zeigen, wie ich ihm danke und wie ernst es mir mit dem Vorlage sei, meinen Jähorn durch strengste Pflichterfüllung zu sühnen. Der Herr Baron glaubte mir, und so kam ich zu ihm.“

Jan hatte bei den letzten Worten seine tadellose, respektvolle Haltung zurückgewonnen und schickte sich an, wieder die Arbeit aufzunehmen. Rätke erhob sich von dem Koffer und sah sinnend in das Licht der Lampe, die da von der Mitte der Zimmerdecke herabhing. Dann schickte sie sich an, das Zimmer wieder zu verlassen, sah sich aber nahe der Thürschwelle noch einmal nach dem Burschen um, und konnte noch einen sonderbaren Blick auffangen, den er ihr nachsandte.

„Man hat Ihnen das Leben auf Nebenstein wirklich etwas sauer gemacht, wie?“

Er sagte nichts und regte sich nicht, augenscheinlich erwartend, daß sie nun wirklich gehen werde.

„Warum bestiehn Herr Skalicz mir die Antwort zu verweigern?“ fragte sie mit affektirter Sanftmuth und athmete dabei seinen volnischen Accent nach.

Da fuhr er auf. „Was habe ich Ihnen denn gethan, Baronesse, daß Sie mich mit solcher Kunst martern? Die Leute sagen, Sie seien so gut!“

Das traf sie bis ins Innerste; es war der Schmerzensschreies Tiefstündel, eines Verzweifelten, der sich Luft macht, als Mensch zum Menschen, die Schranke des Standesunterschiedes durchbrechend. Und ebenso unmittelbar, nur einem plötzlichen Rechtfertigungsdrange gehorchend, war die stammelnde Erwiderung der Baronesse:

„Ich weiß nicht, ich kann nicht anders!“

Darüber erschrafen sie alle Beide, als hätte eine fremde Stimme diese seltsamen Worte zwischen sie geworfen. Im nächsten Augenblick war es auch wirklich eine dritte Stimme, die an ihr Ohr schlug.

„Was, kein Licht da? — Käthe, Schwesterlein, wo bist Du?“

Das war Hans! Er war da drüben in den Salon eingetreten und kam schon herübergelaufen, vom Lampenschein aus seinem Arbeitszimmer angezogen.

Käthe that ihm einen Schritt entgegen, aber dann lähmte die Verwirrung wieder ihren Fuß. Was war denn das? Wie hatte sie denn den einfahrenden Wagen überhören können? War das wirklich Hans, und da hinter ihm die Mutter, die sich an ihrem Stöße heranschlepte, und Beide, wie es schien, in einer außerordentlich freudigen Erregung? Sie starrte ihnen mit dem Blick einer Geistesabwesenden entgegen.

„Was machst Du da? Jan beim Einpacken helfen?“ rief Hans lachend, indem er die Schwester in seine Arme schloß. „Werdet Ihr das wohl sein lassen? — Auspacken, Jan, auspacken, sag' ich! Wir reisen nicht, wir bleiben jetzt erst recht da!“

Jan war starr vor Staunen. Es fehlte nicht viel, daß er den Gegenstand, den er gerade in der Hand hielt, fallen lassen hätte.

„Du bleibst?“ schrie Käthe fast empört.

„Gelt, da kann man die Guckäugelein aufsperrn?“ meinte die Baronin. „Na, gratulire ihm nur gleich, mein Täubchen, Hans ist glücklicher Bräutigam!“

Käthe rang vergeblich nach Worten. Hans nahm sie bei den Schultern und schüttelte sie ein wenig.

„Na, erhole Dich nur, Du wunderliches Mädel, sonst könnt' ich fast meinen, es wär' Dir jetzt gar nicht recht. Es ist wirklich so, Eglantine ist mein, und das Beste ist, wir machen noch vor Ablauf meines Urlaubs, also in vier Wochen, Hochzeit. Wie gefällt Dir das?“

„Geh, laß sie!“ meinte die Mutter lachend. „Es ist ihr zu überraschend gekommen; sie muß sich erst daran gewöhnen.“

„Na und Sie, Jan, Sie scheinen ja auch noch immer auf den Einsturz des Himmels zu warten?“ wandte sich der Baron in bester Laune an den Burschen. „Haben Sie denn nicht gehört? Aus—pa—den!“

„Auspacken — ja — auspacken!“ stotterte Jan und stürzte sich über die Koffer, als gälte es ein Feuer zu löschen.

Sechstes Kapitel.

Hermann vernahm es, als er am andern Morgen aus seiner Schlafkammer trat. Der Vater und die Mutter, die ihn am Frühstückstisch erwarteten, riefen es ihm gleichzeitig entgegen. Seit Tagesanbruch sprach es sich unter dem Gesinde herum. Die Kammerfrau der Gräfin, die es noch gestern bei der Nachttoilette der Herrin erfahren, hatte es zuerst verbreitet. Hermann blieb an der Schwelle seines Zimmers stehen, „... hat sich verlobt!“ wiederholte er.

„Hab' ich nicht Recht gehabt?“ triumphirte die Mutter.

„Ihr Weibseut' müßt ja immer Recht kriegen, natürlich!“ meinte der Mann lachend.

Hermann fand mittlerweile Zeit, sich völlig zu fassen. „Na also, jetzt hat die arme Seele von Rebenstein Ruh!“ sagte er leicht hin, setzte sich und griff nach seiner Kaffeetasse. „Was, sind diese Zuckerhörnchen da etwa schon zu Ehren dieses freudigen Ereignisses gebaden worden? Das nenn' ich Loyalität!“

„Und denke, die Hochzeit soll schön in vier Wochen sein, noch ehe der Baron nach Breslau zurück muß.“

„Bravo!“ sagte Hermann, als wolle er sagen: „Was geht das mich an?“

„Da wird Herr v. Brünow seine Flitterwochen wohl in der Stadt zubringen müssen. Man meint übrigens, er werde nun über kurz oder lang doch den Dienst quittiren, um sich der Landwirthschaft zu widmen. Das Gescheidteste wäre es wohl.“

„Nein, Kinder!“ machte der Vater, die Hände vor sich an die Tischkante stemmend. „Wer hätte das gestern noch erwarten mögen? Da hätt' ich noch Stein und Bein darauf geschworen, daß aus den Zweien ewig nichts wird, und jetzt — in vier Wochen Hochzeit!“

„Ja,“ dachte Hermann, „wenn ich Euch nicht einen Strich durch die Geschichte mache!“

Er fühlte indessen, daß er den blasirten Gleichmuth, den er zur Schau tragen mußte, nicht lange mehr aufrecht erhalten könne. Er heulte sich, sein Frühstück zu beenden, um hinaus zu kommen. Die Gedanken wogten in seinem Schädel, und ein fürchtbarer Jörn wüthete in ihm, daß er Alles ringsum hätte kurz und klein schlagen mögen. Und in dieser Stimmung stillsitzen, das Geschwäg der beiden Alten da anhören müssen! Ah!

Wie mochte denn das nur zugegangen sein? Er wagte nicht zu fragen, aus Furcht, seine Bewegung zu verathen.

Gewiß, die Tante und die Schwiegermutter mußten Eglantine zugefesselt haben, bis sie in der Verwirrung das Jawort gab. Und diese Hast, mit der man die Hochzeit betrieb! Ah, er glaubte zu verstehen! Gräfin Adelgunde beeilte sich, die neue Familie zu gründen, die allein Erbe ihres Vermögens, vielleicht auch ihres Familiennamens werden sollte. Es wäre ja ganz einfach gegangen. Die Pachtverträge der Birkenrieber Domänen wären gekündigt worden, Brünow hätte — er war ja Landwirth — die Bewirthschaftung der Güter übernommen, und es bedurfte nur einiger amtlicher Formalitäten, dann konnte er sich den Namen des Schlosses Birkenrieb zulegen: „Freiher von Brünow zu Birkenrieb“, vielleicht erreichte er sogar den Grafentitel der Ebersperge in Ermangelung eines direkten Stammshalters. Wahrlich, da hatte die Alte da oben nicht übel gerechnet. Damit hatte sie sich den letzten Grund aus dem Wege geräumt, der sie vielleicht je hätte bestimmen können, ihren Sohn, den Pferdeburschen, anzuerkennen. Freilich, freilich mußte dann Brünow den Abschied nehmen, wenn nicht gleich, so doch bald. Es wäre der Frau Gräfin doch zu pikant erschienen, wenn der rechtmäßige Erbe von Birkenrieb noch weiter Stiefelpußer des Herrn Lieutenants geblieben wäre.

Sobald es, ohne aufzufallen, geschehen konnte, verließ Hermann den elterlichen Tisch und die Wohnung.

Als er den Schloßhof durchschritt, um seinen erhitzten Kopf unter den Bäumen des Parks zu erfrischen, sah er eben Eglantine durch das Gitter herauskommen. Sie kehrte bereits von ihrem gewohnten Morgen Spaziergange zurück.

Hermann war höchst betroffen über ihr rosiges Aussehen. Wie das? Er hatte eine Tiefgebeugte zu sehen erwartet, die sich in Selbstvorwürfen darüber zermarterte, daß sie sich ein Jawort hatte abringen lassen, das sie doch freiwillig nie und nimmer hatte geben wollen, aber das, was aus ihren Augen leuchtete, war ja lauter Lebenslust und Glück! (Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Elektrizität und Heilkunde.

Von Dr. med. Georg Korn - Leipzig.

Die geheimnisvolle Kraft, deren Wirken wir überall, wo organisches Leben herrscht, spüren und benutzen, deren Wesen uns aber noch in Dunkel gehüllt ist, die Kraft, deren technische Verwerthung unser Zeitalter und seine Verkehrsverwältigungen kennzeichnet, die Elektrizität, hat auch im Dienste der Heilkunde eine wichtige Rolle zu erfüllen. Gerade in der letzten Zeit haben sich auf dem Gebiete des elektrischen Heilverfahrens eine Reihe von bedeutenden Fortschritten vollzogen, die seine Anwendung in den Händen der Aerzte theils erweitern, theils genau abgrenzen und bestimmen lassen.

Die Einführung des elektrischen Stromes in die Praxis der Aerzte ist bereits vor einem halben Jahrhundert durch Duchenne aus Bouloane angestrebt worden. 1831 lehrte Michael Faraday den Induktionsstrom kennen, und vermittelst dieser Elektrizität machte Duchenne 1847 seine Versuche. Er nannte sein Verfahren, die Muskeln, die Nerven und die Haut des Körpers zu reizen, lokalisirte Faradisation. Sowohl zur Heilung von Krankheiten, als zur Ergründung von Nerven- und Gehirnerkrankheiten wandte er die Faradisation an.

Eine große Reihe deutscher Forscher vervollständigte seine Methoden; einen weiteren Fortschritt bildeten dann 1856 Robert Remak's Untersuchungen über die Wirkung des galvanischen konstanten Stromes auf den Organismus. Durch eine Reihe zweckmäßiger Apparate wurde nun sowohl die Anwendung des konstanten (galvanischen) Stromes als des faradischen Induktionsstromes Gemeingut der Aerzte.

Aber erst in den letzten Jahren haben die sorgfältigen Forschungen der Nervenärzte im Verein mit den glänzenden Fortschritten der Technik eine genaue Abstufung und Sicherheit in der Handhabung der elektrischen Ströme ermöglicht. So hat man in der letzten Zeit gefunden, daß der Grundsatz: „Wiel hilft viel“ nur in sehr beschränkter Weise bei der elektrischen Behandlung zu gelten hat. Von älteren Aerzten wurde die Stärke des galvanischen Stromes bei der Anwendung auf Kranke meistens so bemessen, daß diese etwas „fühlen“ mußten. Empfindliche Personen erhielten somit weniger, geduldige oder abgestumpfte, beispielsweise Rückenmarksranke, oft soviel Elektrizität, daß sie mit Brandwunden vom Arzt nach Hause gingen. Neuere Forschungen ergaben nun aber, daß gerade allerhöchste, minimale galvanische Ströme diejenigen sind, die die starken namentlich bei einer Reihe von Nerven- und nervösen Krankheiten an heilender Wirksamkeit übertreffen. Solche Ströme werden von Kranken entweder gar nicht oder nur bei besonderer Aufmerksamkeit gefühlt. Ihre Anwendung empfiehlt sich vorzugsweise bei Neuralgien und schmerzhaften Zuständen, bei gewissen Nervenlähmungen und bei manchen Formen nervöser Störungen der Verdauungsorgane.

Eine genaue Kontrolle der Stärke des angewandten Heilmittels war früher nicht möglich; jetzt bietet sie die moderne Elektrotechnik durch ihren Elektrizitätsmesser, den sogenannten Galvanometer. Nur durch dieses Instrument wird es möglich, jedem Organ gerade die gewünschte und gewohnte Stromstärke zuzuführen. Nach dieser Berechnung dürfte man früher mit Stromstärken von 10, 20, 30 Milliampère operirt haben, während man heute mit Stromstärken von 2-5, ja von 0,1 bis 0,2 Milliampère wirkt.

Unter den vielfachen neuen elektrischen Apparaten verdienen die Leitner'schen Akkumulatoren besonders hervorgehoben zu werden. Sie liefern eine aufgespeicherte Menge Elektrizität, sind verhältnismäßig billig, leicht und handlich und werden in etwa fußhoher und 1/2 Fuß breiter Kastenform für langen Gebrauch und für alle beim Arzt vorkommenden Zwecke, wie Galvanoaufstift, elektrische Beleuchtung, Elektrofopie, Induktions- und konstanten Strom, hergestellt. Sie lassen sich sehr leicht mit den erwähnten notwendigen Meßvorrichtungen (Galvanometern) versehen und werden vielleicht in absehbarer Zeit die Trockenelemente verdrängen.

Auch das elektrische Licht ist neuerdings für Heilzwecke nutzbar gemacht worden. Mehrere Berliner Gelehrte haben durch elektrische Bestrahlung von Weinschäden und Untersehenkelgeschwüren treffliche Erfolge erzielt. Elektrische Lichtbäder mittelst Bogens- und Glühlampen führen nach ihnen nicht nur zur Schweißabsonderung, sondern auch zu Blasenz- und Fleischwärtchen-Bildungen, wie man das besonders an alten Untersehenkelgeschwüren mit reifen Hautverlusten nach den

ersten Sitzungen bei elektrischem Lichte mit bloßem Auge, wie auch mikroskopisch, genau verfolgen kann; bei Licht, Rheumatismus, veralteten Geschwüren und Lupus ist diese Wirkung beobachtet worden.

Ein qualitativer Unterschied zwischen elektrischem Licht und dem Sonnenlicht, dem es am meisten gleicht, besteht hinsichtlich der Bazillen-Abtödtung nach neueren Versuchen nicht. Die Wirkung der Sonne auf die Blutbeschaffenheit, auf Blutdurchspülung und Ernährung, auf die nervösen Zentren muß weniger der Wärme, als dem Licht zugeschrieben werden. Für die Lichtbäder sprechen auch Versuche mit Typhus-Bazillen in einer sonnenbestrahlten Glaschale mit Fleischpepton-Agar, wo aus schwarzem Papier die Buchstaben „Typhus“ ausgeschnitten und eingeklebt waren und wo sich nachher die Bazillen sämtlich unter den schwarzen Buchstaben gesammelt hatten, während die lichtbestrahlten Theile bazillenfrei waren.

Jedenfalls würde die Heilwirkung des elektrischen Lichtes, wenn sie weitere Bestätigung erfährt, nicht räthselhafter sein als die schon länger bekannten Erscheinungen des „Transfers“, die bei Hysterischen, namentlich bei Zuständen von Lähmung und Unempfindlichkeit auftritt. Sie besteht darin, daß nach Anlegung von metallenen Platten auf die erkrankten Stellen mit einmal dort und auf der ganzen Seite die Empfindung wiederkehrt, während auf der gegenüberliegenden, bisher gesunden Seite sich die krankhaften Erscheinungen von Lähmung und Empfindungslosigkeit übertragen. Diese merkwürdige Erscheinung nennt man deshalb Uebertragung (Transfer). Nicht bei allen Hysterischen konnte durch das gleiche Metall die gleiche Wirkung hervorgerufen werden, bald mußte man Gold-, bald Eisen-, Zink- oder Kupferplatten in Anwendung ziehen. Eine Erklärung für diese Thatsachen ist darin zu finden, daß beim Auflegen der Metallplatten auf die Haut elektrische Ströme, wenn auch sehr schwache, erregt werden. Man hat bei dieser Krankheit in schwachen galvanischen Strömen ein Mittel, schwere Fälle mit Erfolg zu behandeln.

Zur Erkenntniß und Verhütung von Krankheiten wird das elektrische Licht vielfach verwendet; man hat in letzter Zeit eine Reihe von Apparaten scharfsinnig hergestellt, welche Körperhöhlen, auch zum Beispiel die Blase, elektrisch durchleuchten. Vor Allem aber ist durch die berühmte Erfindung der Röntgen-Strahlen hierin ein großer Schritt vorwärts gethan worden; zur Durchleuchtung des ganzen Skeletts, sämtlicher Körperhöhlen, zum Auffinden von Fremdkörpern wie von Neubildungen und Organfehlern (beginnender Schwindsucht zum Beispiel!) leisten sie jetzt schon vorzügliche Dienste und werden später vielleicht auch zur Kur und Verhütung der Ansiedelung von Schädlingen Verwendung finden können.

Von den einzelnen Strömen kommen die Induktionsströme in erster Linie auf die Muskulatur zur Anwendung. Durch die Faradisation des gelähmten Muskels, der noch reizungsfähig ist, z. B. bei Meilähmung der Schriftfeder, verhindert man, daß der Muskel ganz zu Grunde geht. Es ist eine Erfahrung, daß gelähmte Muskeln ihrer Unthätigkeit und der damit verbundenen mangelhaften Blutzufuhr zu ihrem Gewebe abmagern und fast vollständig verkümmern. Durch die Faradisation wird der Muskel künstlich in Thätigkeit versetzt, es hebt sich dadurch der Blutlauf, das mit Zerlegungsprodukten beladene Blut bekommt leichteren Abfluß und bei jeder Zuckung wird eine Steigerung der Eigenwärme des Muskels veranlaßt.

Wie die Induktionsströme zunächst die Muskulatur beeinflussen, so reizen die galvanischen Ströme in erster Linie die Nerven, nebenbei aber auch Muskeln, Haut und können selbst in gewissen Körperhöhlen, wie Schädel- und Bauchhöhle, von Nutzen sein. Bei allgemeinen Schwächezuständen des Nervensystems wird mitunter eine allgemeine Elektrisation des Körpers angewandt, bei der möglichst jeder Körperteil unter den Einfluß des elektrischen Stromes gebracht werden soll. Zu bestimmten chirurgischen Zwecken dient die Galvanoaufstift, z. B. gegen Neubildungen (Polypen) der Nase, des Rachens und des Kehlkopfes und die Galvanopunktur im Bereich der weiblichen Geschlechtsorgane.

Alle die Anwendungsformen der Elektrizität zu Heilzwecken lassen sich hier nicht einzeln schildern, da sie ungemein zahlreich und in jedem Falle von der verfeinerten Diagnostik und Technik der heutigen Nervenheilkunde bestimmt werden, die z. B. die „motorischen Punkte“, jene Stellen, von denen aus die Bewegunagsnerven der verschiedenen Muskeln gereizt werden können.

genau ermittelt und davon die Wahl zwischen direkter Muskelreizung und Nervenreizung abhängig gemacht wird.

Ebenfalls muß betont werden, daß nicht jede Art von Elektrizität für jedes Leiden paßt; daß manche Uebel durch elektrische Einwirkung nicht besser, sondern nur schlimmer werden, so wohlthunend und heilend die richtig angewandte Elektrizität wirken kann. Nur die sorgfältige Untersuchung des Arztes kann entscheiden, ob ein Leiden für die elektrische Behandlung geeignet ist. Vielfach ist an Kranken durch Laienhände, die auf eigene Verantwortung darauf los elektrifizieren, gesündigt worden. In den richtigen Händen aber wird das elektrische Heilverfahren gegen Lähmung und Krampf, Nervenschmerzen und Nervenschwäche und eine ganze Reihe von Nervenleiden und allgemeinen Erkrankungen seine ausgedehnte und segensreiche Wirksamkeit auch in Zukunft entfalten und erweitern können.

Allerlei.

Eine interessante Erinnerung. In einem Aufsatz des „D. W.“: „Das Manifest des Zaren“ heißt es: Nur einmal schien es, als ob der Krieg unvermeidlich sei und als ob Bismarck selbst mit fortgerissen würde. Kleine Ursachen, große Wirkungen, es war der Schnäbels-Fall, über welchen in Berlin zuerst falsche Informationen vorlagen. Sowohl der Kaiser wie Fürst Bismarck glaubten, daß Schnäbels rechtmäßig verhaftet sei und in diesem Fall wäre er unbedingt nicht freigegeben — der Krieg war dann sicher. Es ist das Verdienst des Grafen Münstler, der zufällig in Berlin war, daß er den Fall klärte. Fürst Bismarck wollte zunächst nichts von der Freilassung Schnäbels hören, als er endlich überzeugt wurde, sagte er: „Majestät wird nicht geneigt sein, die Freilassung anzuordnen, gehen Sie zum Kaiser und sagen Sie ihm, daß ich einverstanden bin, wenn Majestät die Freilassung anordnet.“ Kaiser Wilhelm war zunächst äußerst erzürnt, daß ihm zugeonnen werde, den Pariser Schreier nachzugeben, als ihm aber die Einzelheiten des Falles vorgeführt wurden, entschied er: „Ich will keinen Krieg, bei dem Deutschland im Unrecht ist!“ — und Schnäbels' Haftentlassung erfolgte. In Paris weiß man, daß damals dem Grafen Münstler die Erhaltung des Friedens zu danken war, und darauf beruht das besondere Ansehen, welches dieser Vorkämpfer dort genießt.

Die junge Großmutter. In Amsterdam erlebte die Kaiserin von Oesterreich einmal eine ergötzliche Episode. Eines Tages betrat die hohe Frau einen Spielzeuginnen und kaufte eine reizende Puppe. Dabei bemerkte sie zu ihrer Hofdame: „Ich denke, meine kleine Enkelin wird sich darüber freuen.“ Der Ladenbesitzer, der die Kaiserin nicht kannte und kaum glauben konnte, daß seine Kundin schon Großmutter sei, machte eine leise diesbezügliche Bemerkung. Dann sah er mit Bewunderung die Gestalt der Kaiserin an und sagte: „Die Dame spricht unmöglich im Ernst, die Dame kann noch keine Enkelkinder haben.“ Kaiserin Elisabeth lachte gutmütig und sagte: „Wirklich, ich bin schon viermal Großmama, und um es Ihnen zu beweisen, werde ich nächstens wiederkommen und Spielzeug für meine drei anderen Enkel kaufen, welches sie direkt meiner Tochter, der Prinzessin Gisela, nach München senden sollen.“ Der Kaufmann war ganz verwirrt, er hat aber die Verzeihung für seine „große Unart“, aber die Kaiserin beruhigte ihn und meinte lächelnd: „Sie waren gar nicht unartig, Sie waren nur sehr artig.“

Kaiser Napoleon als Barbier von Sevilla. Während des spanisch-französischen Krieges sagte der Kaiser Napoleon zu dem spanischen Gouverneur von Sevilla: „Wenn sich die Stadt nicht binnen drei Tagen ergibt, so lasse ich Alles rastrern!“ „Das werden Sie nicht wagen, Eure!“ antwortete der spanische General. „Und warum nicht?“ „Weil Sie dem Titel: Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes etc.“ nicht noch den Titel „Barbier von Sevilla“ beifügen werden!“ Napoleon lachte und Sevilla war gerettet.

Von der salomonischen Weisheit eines chinesischen Richters wissen ostasiatische Zeitungen folgendes nette Geschichtchen zu erzählen. Vor dem gemischten Gerichtshofe in Shanghai erschien ein Angeklagter, der einen ziemlich schweren Tisch gestohlen haben sollte. Er behauptete jedoch, er sei viel zu schwach und zu elend, als daß er die Last verüben könnte. Der Richter nahm darauf eine sehr mitleidige Miene an und befahl, dem armen Kerl zwanzig Schinare Kupfergeld zu je 1000 Stück zu überreichen. Ganz beglückt über eine so unerwartete Großmuth legte der Angeklagte die schweren Schinare über die Schultern und wandte sich zum Gehen. Aber der Richter rief ihn sofort zurück. „Der 20 000 Kupfersstücke tragen kann, er kann auch den gestohlenen Tisch heben,“ lautete sein salomonisches Urtheil.

Das höchste in Reklame haben sich die Schweden geleistet. Wenn die „Eskilstuna Tidning“ richtig unterrichtet ist, dürfen jetzt auch die Rückseiten der Reichsbanknoten mit Reklamen versehen werden. In Nyby kursierten in voriger Woche echte Fünftromen-

scheine, denen Annoncen mit großen Buchstaben aufgedruckt waren. In diesem Spezialfalle handelte es sich um eine Reklame für Seife und Schokolade.

Werkwütige Neulichkeiten berühmter Zeitgenossen. Die neue englische Wochenschrift „Caricature“ bringt in ihrer ersten Nummer eine interessante Aufzählung zeitgenössischer Berühmtheiten, die einander zum Verwechseln ähnlich sind. Der Zar Nikolaus und der Herzog von York sehen aus wie Zwillingbrüder. Die Beiden sind bekanntlich leibliche Vettern, denn die Prinzessin von Wales, Mutter des Herzogs von York, und die Kaiserin-Wittve von Rußland, Mutter des Zaren Nikolaus II., sind Schwestern. Die beiden englischen Parlamentarier Chamberlain Vater und Sohn ähneln sich in auffallender Weise, besonders, da Beide glatt rasiert sind, sodaß der Vater jünger aussieht, als er ist. Außerdem tragen Beide ein Monocle. Zwei Londoner Adoptivbürger, der große Humorist Du Maurier und der berühmte Maler Alma Tadema, sind jährlange Male mit einander verwechselt worden, zumal da sie Beide derselben Kunstszene angehörten. Eines Tages unterhielt sich der eine von beiden in einem Salon mit einer Dame über Malerei. Bisherig sagte die Dame: „Wissen Sie, Herr Alma Tadema, die Sie da behaupten, daß Sie Herrn Du Maurier ähnlich sind, täuschen sich doch gewaltig. Selbst der oberflächlichste Beobachter kann Sie nicht mit jenem Herrn verwechseln.“ — Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche, gnädige Frau, um einen kleinen Irrthum zu berichtigen: ich bin Du Maurier.“ Fast ebenso auffallend ist die Ähnlichkeit zwischen dem Professor Stuart und dem Romanschreiber Stanlen, zwischen Anthony Hope und dem amerikanischen Komponisten Edward German, zwischen Herrn Cecil Rhodes und Herrn Stainer, Professor der Musik in Oxford, zwischen Lord Balfour of Burleigh, Staatssekretär für Schottland, und dem Fabrikanten Mack Aldrage, der als Abgeordneter den Wahlkreis Dewsbury vertritt; Lord Hoveberg hat im Unterhause sogar zwei Doppelgänger: seinen Vetter Philip Stanhope und Herrn Arnold Morley. Auffallend war auch die Ähnlichkeit zwischen dem berühmten französischen Mediziner Charcot und den Dichtern Sardou und Coppée.

Reimstudien. Vater: Was machst du, Edmundleben? — Edmund: Ich mach' e Gedicht. Aber es is so schwer, ich find' gar keine Reime. — Vater: Auf was willst denn reimen? — Edmund: Auf das Wort „Schirm“. — Vater: Auf Schirm reimt sich „e Wurm“. — Edmund: Ich brauch' auch e Reim auf „Uniform“. — Vater: Dadruf reimt sich „e Worm“. — Edmund: Und dann muß ich haben e Reim auf „Sturm“. — Vater: Auf Sturm? drauf gleib's, glaub' ich, überhaupt kein Reim.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Das große Leid, in welches die deutsche Nation durch den Tod des Fürsten Bismarck verlegt worden ist, drückt auch dem neuesten Heft der „Gartenlaube“ seinen Stempel auf. In einer außerordentlichen Beilage wird in einem warm geschriebenen Nachruf der unermesslichen Verdienste des großen Todten in Dankbarkeit gedacht und die Trauer Deutschlands um den unerleglichen Verlust in ergreifender Sprache zum Ausdruck gebracht. Begleitet ist der Text von einem wohlgetroffenen Brustbild des Fürsten und einer bildlichen Apotheose, welche Professor Doehler d. j. entworfen hat. Auch sonst ist das Heft mit zahlreichen Bildern geschmückt, welche dem Leben des Altreichstanzlers entnommen sind und ihn in den verschiedensten Lebensjahren und Lebenslagen darstellen. Die Skizzen, an denen er gelebt und gewirkt hat, und endlich auch Szenen aus neuester Zeit, wie sie sich nach dem Bekanntwerden des erschütternden Ereignisses in und um Friedrichsruh abgepielt haben, werden uns im Bilde vorgeführt. Ferner hat eine ausführliche Schilderung von Bismarcks Lebensgang in demselben Hause begonnen und verschiedene andere Beiträge tragen der Stimmung Rechnung, von der jeder Deutsche erfüllt ist. Alle diese Darbietungen von Schriftsteller- und Künstlerhand sind dem innersten Herzen entwichen, sie müssen deshalb auch zu Herzen sprechen und werden, als theure Erinnerungsblätter aufbewahrt, einen bleibenden Werth haben.

— Den Weltkreis erobert hat sich das in vielen Sprachen der Erde erscheinende Weltmodenblatt „Große Modenwelt“, mit bunter Fächer-Bignette. Verlag John Henry Schöner, Berlin W. 35. Und mit Recht, denn an Vielseitigkeit, Gediegenheit und praktischem Nutzen sucht es seines Gleichen in der Welt. Groß und vornehm muhet uns Alles an: die herrlichen, künstlerischen Modentableaux, die farbenprächtigen Moden-Stahlbildchen, die reich illustrierte Belletrik, der große, doppelseitige Schnittmusterbogen etc. Das groß angelegte künstlerisch ausgestattete Blatt sehen, heißt darauf abonniren. „Große Modenwelt“, mit bunter Fächer-Bignette, — nicht zu verwechseln mit Blättern ähnlichen Titels! — ist für nur 1 Mark vierteljährlich durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Gratis-Probenummern bei allen Buchhandlungen und beim Verlage.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Lebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Lohle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath **H. von Mendel-Steinfels** zu Halle (Saale).

Was und Wer bestimmte die Weizenpreise im Erntejahr 1897/1898?

Unter diesem Titel hat Walther Mancke, der Chefredakteur der „Bank- und Handels-Zeitung“, kürzlich eine höchst beachtenswerthe Broschüre erscheinen lassen, in welcher er an der Hand eines überaus instruktiven Kartenmaterials die Erscheinungen im Getreideweltmarkt des Erntejahres 1897/1898 mit scharfer Sonde klarstellt. Indem wir das Studium dieser Schrift weitesten Kreisen nur wärmstens empfehlen können, entnehmen wir dem Vorwort derselben die folgenden interessanten Ausführungen:

In der Geschichte des Getreidehandels steht das Erntejahr 1897/98 insofern fast einzig da, als in diesem alle Faktoren, die auf die Preisbewerthung des Getreides bestimmenden Einfluß haben können, mit bisher kaum jemals beobachteter Energie sich nacheinander Geltung verschafft haben.

Wir sehen in der Preisbildung von Anfang Juli bis gegen Ende August bis zur Augenscheinlichkeit klar die Wirkung der sich immer mehr und mehr herausstellenden Verringerung der Weltermte. Diesem mächtigsten Faktor widersteht kein Land der Erde, und fast gradlinig sehen wir in diesen Monaten die Preise um durchschnittlich 30 bis 70 Mk. in die Höhe gehen. Die solideren Plätze, an denen das Cassa-Geschäft betrieben wird, erreichen diese Steigerung für wirklich vorhandenes Getreide in kleinen Intervallen, während die Spielplätze nervös hin und her zucken und neben den thatsächlichen Verhältnissen noch tendenziöse Uebertreibungen ins Spiel bringen. Namentlich geschieht dies an den amerikanischen Terminbörsen und der von Liverpool und Pest, während in Berlin und Odessa eine besonnenere Haltung vorwiegt und spekulative Ausschreitungen verhindert. Im September hält nur die Liverpooler Terminbörse das höchste Preisniveau unter Schwankungen aufrecht, weil dort große à la baisse gerichtete Engagements noch zu decken sind, während in derselben Zeit Chicago, New York und Pest den durch die statistischen Verhältnisse nicht berechtigten zu hohen Preisstand bereits wieder aufgegeben haben. In den Monaten Oktober und November schwanken die Weizenpreise in Berlin fast gar nicht. Zwischen dem höchsten und niedrigsten Stand finden wir nur eine Spannung von etwa 5 Mk., während sich an den Terminbörsen in diesen beiden Monaten bereits die Symptome einer mächtig angelegten kapitalistischen Preisbeeinflussung drastisch dadurch bemerkbar machen, daß plötzlichen Emporschneilen sofort und unvermittelt wieder Preisstürze folgen. Der Zusammenhang zwischen den Weltmarktbörsen scheint in dieser Zeit verloren gegangen zu sein. „Meinung“ und „Meinung“ stehen einander schroff gegenüber, und die Erfolge der Tagespekulation sind ausschließlich von den lokalen Positionsverhältnissen der einzelnen Börsen abhängig. Im Monat Dezember veruchte die Chicagoer Spekulationsgruppe Leiter zum ersten Male den internationalen Terminhandel zu vergewaltigen; aber der erwartete Erfolg bleibt auf die Chicagoer Börse beschränkt, weil an den anderen Getreidemarkten die Spekulation der drohenden Gefahr noch dadurch unter der Hand entronnen ist, daß sie die Dezember-Engagements rechtzeitig auf spätere Termine, namentlich auf April und Mai, prolongirte und die Stapellager an den einzelnen Börsenplätzen sich als groß genug erwiesen, um die sogenannten „Spitzen“ im Terminspiel durch effektive Waarenanlieferung zu kompensiren. An der Chicagoer Börse freilich befaß die Gruppe Leiter in diesem Monat schon nicht nur das gesammte Hausse-Engagement, sondern sie war auch schon der Besitzer der Chicagoer Weizenlager und „kontrollirte“, wie man in Amerika sagt, bereits die Getreidemärkte des Nordwestens der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Durch diese zugespitzte Situation wurde in Chicago eine Preissteigerung von rund 20 Mk. zeitweilig erreicht. Am Schluß des Monats ging sie

aber wieder verloren, sodaß die Chicagoer Parität am 31. Dezember sogar unter der New Yorker und Liverpooler stand.

Wie bedeutend die Tageschwankungen in diesem Monat Dezember in Chicago gegenüber allen anderen Getreideplätzen gewesen sind, ergibt sich aus folgenden Zahlen: Die Schwankungen betragen in Chicago 66,75 Mk., New York 26,05 Mk., Liverpool 14,45 Mk., Pest 19,00 Mk., Berlin 11,75 Mk. In Berlin haben demnach die relativ geringsten Schwankungen stattgefunden.

Zu Anfang des neuen Jahres ergaben die definitiven Feststellungen der Ernte, daß die früheren Ernteschätzungen sich als richtig erwiesen hatten und mit einem Weltdefizit von rund 3 900 000 Tonnen Weizen gegen das Vorjahr thatsächlich gerechnet werden mußte. Es betrug nämlich die Weltermte in Weizen in den letzten Jahren in Tonnen: 1897/98 61 400 250, 1896/97 65 309 812, 1895/96 68 099 250.

Neben dieser beträchtlichen Verminderung der Produktion stellte sich zur Evidenz heraus, daß auch die Weizen-Lager an allen Handelsplätzen der Welt und in den Händen der Produzenten weit geringfügiger waren als in den beiden Vorjahren. Meine hierauf bezüglichen Aufstellungen der drei ersten Monate dieses Jahres geben folgendes Bild:

	1. Januar	1. Februar	1. März
1898	3 378 210 to.	3 193 117 to.	3 183 765 to.
1897	4 159 252 to.	3 851 707 to.	3 561 562 to.
1896	5 076 667 to.	4 691 040 to.	4 500 727 to.

Sowohl Erzeugung als Vorräthe waren also kleiner als in den früheren Jahren, während durch die Zunahme der Bevölkerung und die Erhöhung des durchschnittlichen standard of life ein erhöhter Verzehr von Weizen zu Nahrungszwecken gegenübersteht. Diese sachlichen Verhältnisse spiegeln sich in der Preisbewerthung von Januar, Februar und März deutlich wieder, indem das gegen Anfang Juli um 130 bis 150 Mk. per Tonne erhöhte Preisniveau unter vergleichsweise kleinen Schwankungen aufrecht erhalten blieb. Man kann sagen, daß in diesem Vierteljahr in der Preisbewerthung ausschließlich die statistisch feststellbaren realen Verhältnisse zum Ausdruck kommen.

In diesem Quartale spielt auch die vordem vielbesprochene Getreide-Ausfuhr aus Argentinien insofern eine Rolle, als die vergleichsweise großen Weizenzufuhren aus den Kaplata-Staaten wesentlich mithelfen, das bis dahin vorhandene Weltdefizit einigermaßen zu decken. Die aus Argentinien in den Monaten Januar-April zur Ausfuhr gebrachten Weizenmengen betragen: 1898 458 272 Tonnen, 1897 45 892 Tonnen, 1896 330 382 Tonnen.

Eine für die Allgemeinheit für diese Zeit wenig ins Gewicht fallende Ausnahme macht wieder nur Chicago. Dort sammeln sich in dieser Zeit enorme Termin-Engagements in zwei fast gleich potenten, kampfgelübten und waghalsigen Spielers-Heereslagern, die einander aufklärende Vorpostengefechte liefern, theils um den Gegner einzuschüchtern, theils um ihn irre zu führen. Die Handelswelt Europas berührt dies, wie gesagt, sehr wenig. In Berlin schwankt Weizen während dieses gesagten Quartals nur von 190 Mk. auf 198, in Odessa von 204 auf 212, in Pest von 205 auf 214, sodaß die Preislinie in diesem Quartal fast einer Geraden gleicht.

Die Monate April-Mai und Juni gehören zu der interessantesten Zeit, die die Geschichte des Getreidehandels überhaupt aufzuweisen hat. Der Monat April zeigt eine gradlinige Aufwärtsbewegung der Weizenpreise von 30–50 Mk. pro Tonne. Die soliden Plätze — Berlin und Odessa — machen zögernd und zielbewußt von Etappe zu Etappe die Aufwärtsbewegung von 40 Mk. mit, ohne überhaupt Rückschlüsse verzeichnen zu müssen, während gleichzeitig die

Liverpool, Pariser und Chicagoer Börse unter nordösen und jähren Schwankungen ihr Preisniveau für Weizen erhöhen. Der vordem ausschließlich Chicago und einzelne amerikanische Terminläge beherrschende Spekulantentring hat mittlerweile in England und Frankreich gleichgesinnte Spieler-Bundesgenossen gefunden, sodaß aus der vordem ausschließlich amerikanischen Spekulation sich jetzt eine internationale Spielpartie herausgebildet hat, deren Hauptquartier nach wie vor in Chicago bei den Herren Leiter und Konsorten verbleibt. Ende des Monats April sehen wir die gewaltige kapitalistische Vereinigung am Werke, nicht nur den gesamten Getreideverkehr der Welt durch allerhand Manipulationen, wie z. B. den forcierten Export von Weizen von Nordamerika nach Frankreich und England, zu beeinflussen, sondern diese internationale Vereinigung fängt bereits an, die gesetzgebenden Körperschaften einzelner Länder zu bearbeiten, um durch vollständige Suspendierung der Weizen-Einfuhrzölle die mächtig anwachsenden Lager zu den hochgeschraubten Tageskursen auf die breiten Schultern europäischer Konsumenten abzulagern. Fast gleichzeitig erscheint in der französischen Deputiertenkammer und im deutschen Reichstag, im italienischen Parlament, sowie in Oesterreich-Ungarn seitens der extrem-liberalen Parteien der Antrag auf Suspendierung der Getreidezölle. Am 3. Mai wird in Frankreich der Getreidezoll vollständig aufgehoben. Dasselbe geschieht in Italien am 4. Mai. Im deutschen Reichstag erklärt aber der Staatssekretär Graf von Posadowsky, daß die deutsche Regierung eine Suspendierung des Zolles nicht einführen würde, ehe es sich nicht herausgestellt habe, daß die über Gebühr hohen Preise sich auf längere Zeit in gleicher Höhe halten, und in Oesterreich-Ungarn schließt man sich dieser Erklärung einer abwartenden Haltung gleichfalls an. Diese beiden Regierungserklärungen verhindern machtvoll, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn im Monat Mai von den Ausschreitungen mitgerissen werden, die in allen übrigen Ländern von dem internationalen Konsortium von Chicago aus in der Preiswerthung injiziert werden. In der Zeit vom 4. bis 11. Mai wird in Chicago der Weizenpreis von 254 auf 350, also um 96 Mark, in New York in derselben Zeit von 252 bis 352, also um 100 Mark, in die Höhe geholt, während Weizen in Liverpool von 246 Mark auf 296 Mark, also um 50 Mark steigt. In dieser Zeit versucht aber das internationale Spekulations-Konsortium, den schweren Schlag, den seinem gewaltsamen Vordringen die deutsche Reichsregierung durch ihre kluge Erklärung in der Sitzung des Reichstags vom 5. Mai versetzt hat, dadurch zu pariren, daß es eine der größten Ungeheuerlichkeiten, die den Getreidehandel überhaupt treffen können, erfindet und gleichzeitig durch den Telegraphen an allen Welt-handelsplätzen für Getreide verbreiten läßt, nämlich: daß die russische Regierung einen Ullas erlassen habe, der das Getreideausfuhrverbot aus Rußland anordnet. Der internationale Spielerring hatte hierbei mit dem Mangel an schneller Bedachtsamkeit gerechnet, der bei der russischen Regierung erfahrungsmäßig bei derartigen Wortkommisnissen zu herrschen pflegt, und man hatte vielleicht zugleich darauf gerechnet, daß der amerikanische Dollar sich auch in Petersburg als wirksam erweisen werde. Glücklicherweise aber hatte man die Rechnung ohne das russische Finanzministerium gemacht. Dieses ließ sofort am nächsten Tage durch die staatlichen Börsenkommissare die offizielle Erklärung abgeben, daß das Gerücht absolut erfunden sei. In den amtlichen Notirungen der Odeßaer Börse kann man die Wirkung des Gerüchtes, das russische Ausfuhrverbot sei ausgesprochen worden, und des amtlichen Dementis dieser Meldung, in augenscheinlichster Weise beobachten. Es notirte in Odeßa 9 Rub 25—30 Mk. schwerer Ullas-Weizen Parität Berlin am 3. 5. 241 Mk., 11. 5. 282 Mk., 14. 5. 260 Mk., 24. 5. 244 Mk.

Die willkürliche Beeinflussung des Getreidepreises durch Manöver der Spekulation läßt sich selten so drastisch und unwiderleglich beweisen wie in diesem Falle; denn gewöhnlich wird die Situation durch allerhand Nebenumstände so verdunkelt, daß man auf Kombinationen und Wahrscheinlichkeits-Rechnungen angewiesen ist, während hier schon aus den nackten Zahlen ohne jedes Hinzuthun sich die fast unheimliche Macht erkennen läßt, die in die Willkür geldkräftiger Spekulanten durch die kapitalistische Entwicklung des Geschäftsverkehrs dort gelegt ist, wo das Termingeschäft das Getreidespiel großzieht.

Die Mißerfolge namentlich bei der deutschen, dann aber auch bei der österreichisch-ungarischen Regierung, sowie das über Erwarten schnelle Dementi seitens des russischen Finanzministeriums brachte die internationale Spekulation ins Schwanken. Innerhalb 4 Tagen verlor Terminweizen in New York und Chicago über 60 Mk. Da aber infolge dieses Preissturzes wieder Blanco-Verkäufe in nicht geringer Zahl in Chicago in dem laufenden Termin seitens der sogenannten „Mitläufer“ vorgenommen wurden, schnellte in wenigen Tagen der Maiterminpreis wieder um 40 Mk. in die Höhe. „Den Fibern wurde die Kehle zugeschnürt“, sagt hierfür der Börseausdruck. Die gewaltige Erledigung des Maitermins in Chicago ließ schließlich den Locopreis für Weizen um 130 Mark innerhalb 3 Tagen herabsinken.

Noch muß erwähnt werden, daß die Leiter'sche Spekulation auch in dem spanisch-amerikanischen Kriege einen Stützpunkt suchte. Der Gedanke, daß die spanische Flotte die nordamerikanischen Häfen sperren könnte, lag mindestens bei Beginn des Krieges nicht völlig außerhalb der Möglichkeit. Die hieraus entspringende Besorgniß wurde tendenziös verschärft, obwohl man sich sagen mußte, daß im Falle der Abschneidung des direkten amerikanischen Verkehrs der Weizen aus dem Westen Nordamerikas unter englischer Flagge seinen Weg über Kanada nehmen würde.

Interessant ist es auch, im Monat Mai die französische Kurve zu beobachten. Bekanntlich besteht in Frankreich ein Weizenimportzoll von 7 Frcs. per 100 Kilo gleich 56,50 Mk. per Tonne. Als Ende April die Bearbeitung durch die internationale Weizenpekulation in Paris begann und man die schließlich am 3. Mai erfolgte Thatsache der Suspendierung der französischen Weizenzölle vorbereitete, hoffte die dortige Regierung mit hervorragenden Nationalökonomem, daß die Zollaufhebung eine Herabsetzung des Weizenpreises an der Pariser Börse herbeiführen werde. Daß dies nur für wenige Tage der Fall gewesen und daß während der ganzen Zeit der Zollaufhebung in Frankreich die dortigen Weizenpreise sich zumeist über das gleichzeitige Preisniveau in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Rußland gehalten haben, haben die thatsächlichen Notirungen ergeben. Die französische Landwirtschaft hat durch den unnütz vermehrten Weizenimport nach Frankreich Schaden erlitten, weil die Verkauflichkeit des inländischen Produktes immer geringer wurde, und schließlich ist als dritter Leidtragender auch noch der französische Getreidehandel zu nennen, weil, wie wir vorgreifend hier konstatiren wollen, bei der unvermittelten Wiedereinführung des Weizenzolles am 1. Juli dem Getreidehandel nur 24 Stunden Zeit gewährt wurde, die bereits nach Frankreich dirigirten ausländischen Getreidemengen noch zollfrei hineinzubringen. Hatten die deutschen, russischen und österreichisch-ungarischen Getreidemärkte die Ausschreitung der Getreidepreise nach oben zu Anfang des Monats Mai nicht mitgemacht, so waren sie auch nicht genöthigt, am Schlusse dieses Monats die enorme Herabsetzung in derselben Weise zu erleben, wie die amerikanischen Börsen. Namentlich zeigten wieder die deutschen Märkte große Besonnenheit, was wohl zumeist auf das Verbot des börsemäßigen Terminhandels zurückzuführen ist.

Der Monat Juni zeigt dann, wie unberechtigt die spekulative Aufwärtsbewegung im Monat April und Mai gewesen war, und je mehr die einzelnen Plätze à la hausse extravagirt hatten, desto größer waren jetzt ihre Verluste. Das von uns oben als den thatsächlichen Verhältnissen für dieses Jahr entsprechend bezeichnete Preisniveau der Monate Januar, Februar und März wurde am Schluß des Getreidejahres 1897/98 wieder fast überall hergestellt, sodaß man mit vieler Wahrscheinlichkeit die Behauptung aufstellen kann, daß ebenso gleichmäßig wie im Januar bis Ende März sich die Getreidepreise auch in den folgenden drei Monaten entwickelt hätten, wenn nicht eine internationale Spekulationsgruppe, der alle Mittel zur Erreichung ihrer materiellen Zwecke recht waren, willkürlich in die Preisbewerthung eingegriffen hätte. Mächtiger als Personen und noch so reiche Ringbildungen sind auf die Länge der Zeit die statistisch-zahlenmäßig feststellbaren Thatsachen; aber der durch die internationale Spekulation in der Zwischenzeit angerichtete Schaden an Nationalreichtum aller Kulturvölker ist so enorm und in die Augen springend, daß eine Abänderung dieser Mißgestaltung des Verkehrs als im Interesse der Gesamtheit liegend anerkannt werden muß.

Der griechische Buttermarkt.

In Veranlassung einer Anfrage von einer Exportfirma New Yorks hat der Konsul der Vereinigten Staaten in Athen einen Bericht über die Lage des griechischen Buttermarktes erstattet, dem wir folgende, auch für die deutschen Produzenten und Handelskreise nicht uninteressante Einzelheiten zu entnehmen in die Lage gesetzt sind.

Griechenland bezieht die Butter aus der Türkei, aus Rußland, Rumänien, Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, Dänemark, der Schweiz und Italien und in geringen Quantitäten vielleicht auch noch aus anderen Ländern Europas.

Da in Griechenland, wenn überhaupt, wirklich gute Butter nur in geringen Mengen dem Markt zugeführt wird, kommt eine andere Waare als die billige gefalzene Butter, welche theilweise der heimischen Produktion entstammt, kaum vor, jedenfalls sind gangbare Marken nicht vorhanden. Griechenland beginnt allerdings jetzt, eine Butter herzustellen, welche als eine relativ gute Qualität immerhin betrachtet werden kann. Die beste Butter wird gewöhnlich ungefalzen und in einem nur theilweise ausgearbeiteten Zustande verkauft. In diesem Zustande ist die Butter weich und leicht dem Verderben ausgesetzt. Jemand, der an die gute Meierei- und Rahmbutter der Vereinigten Staaten gewöhnt ist, wird die griechische Butter nicht gern essen.

Der durchschnittliche Großhandelspreis für gefalzene Butter in Fässern oder Tonnen, welche für Küchenswede bestimmt ist, beträgt ungefähr 25 Cents pro Pfund (1,15 Mk. pro Pfund deutsch). Dänische Butter kostet ca. 95 Cents und solche aus Italien ca. 1 Dollar per kg (2 Mk. bzw. 2,10 Mk. pro Pfund deutsch), Preise, die natürlich von dem Verhältnis des Angebots zur Nachfrage abhängen.

Der Einfuhrzoll für Kochbutter beträgt 12 Cents pro Ota (20 Pfg. pro Pfund deutsch), Tafelbutter ist einem Zoll von 27 Cents pro Ota (44 Pfg. pro Pfund deutsch) unterworfen. Der Gesamtwert der jährlichen Buttereinfuhr beläuft sich ungefähr auf 435 000 Mk.

Die Rahmbutter der Vereinigten Staaten würde hier zweifellos eine beliebte Marke werden, wenn der Preis niedrig genug festgesetzt werden kann, um in Wettbewerb mit dem hiesigen Handel zu treten. Die meisten Einwohner Griechenlands sind recht arm und nur wenige haben die Mittel, hochwertigen Nahrungsmittel zu benutzen. Ob nun die nordamerikanischen Buttereportureure hierher Butter liefern und zu einem Preise, der niedrig genug ist, um sie populär zu machen, verkaufen können, kann ich nicht sagen; aber, da auf dem hiesigen Markte gute Butter eine Seltenheit ist, will es mir scheinen, daß eine gute Waare in sauberer Aufmachung zu einem mittelmäßigen Preise in Athen zum Wenigsten leicht verkäuflich sein müßte. Soweit der Bericht des amerikanischen

Konsuls, der zum Schluß noch verschiedene griechische Butterimportfirmen aufführt.

Bekanntlich sind schon seit Jahren die Bestrebungen der Produzenten darauf gerichtet, für die deutsche Butter neue Absatzwege im Auslande zu schaffen, und dies ist ihm so nötiger, als die vordem bedeutendere Ausfuhr nach England immer weiter zurückgeht. Wenn nun auch Griechenland kaum jemals ein hervorragendes Absatzfeld für die deutsche Butter werden kann, so ist doch immerhin die Thatsache der Aufnahmefähigkeit des griechischen Marktes für uns wichtig genug, um öffentlich darauf hinzuweisen.

Der Umfang der Butterausfuhr verschiedener europäischer Länder nach Griechenland stellt sich nach den von Dr. W. Schulze im Auftrage der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft angestellten „Statistischen Untersuchungen über den Abfaz der Molkeerzeugnisse“ (Heft 27 der Arb. d. D. L. G.) folgendermaßen dar:

	1891	1892	1893	1894
	D.-Z.	D.-Z.	D.-Z.	D.-Z.
Deutsches Reich	2	3	7	3
Dänemark	—	777	1733	2033
Oesterreich-Ungarn	174	241	283	222
Italien	24	14	—	206
Holland	50	—	—	—

Es ist hierbei zu bemerken, daß Dr. Schulze die Einfuhr Griechenlands nicht besonders behandelt hat, daß vielmehr die obigen Zahlen aus der von ihm gebrachten Statistik der Ausfuhr aus den erwähnten Exportländern zusammen gestellt sind.

Hamburgs Handelsstatistik erwähnt die Ausfuhr nach Griechenland zuerst in dem Tabellenwerk für das Jahr 1897. Hier finden wir folgende Zahlen:

1896: 3 D.-Z. im Werte von Mk. 630,—

1897: 19 „ „ „ „ 3390,—

Diese Zahlen bekunden, daß bislang der Absatz von Butter nach Griechenland völlig bedeutungslos ist; ob derselbe einer weiteren Entwicklung im Interesse des deutschen Handels fähig ist, läßt sich nur durch ein spezielles kaufmännisches Studium der einschlägigen Verhältnisse feststellen. Sollten von der einen oder anderen Seite dahingehende Erhebungen angestellt oder Geschäfte angebahnt werden, so dürfte es sich empfehlen, gleichzeitig auch das Augenmerk auf Konstantinopel und auf Kleinasien, bzw. auf den Orient im Allgemeinen zu richten. Postsendungen an deutsche Haushaltungen in den dortigen Handelsplätzen haben immer schon stattgefunden. Bezeichnend für die scharfe Umschau der Amerikaner und ihrer Konsulate sind immerhin Berichte wie der obige, der den Ausgangspunkt dieser kleinen Arbeit bildet.

C. Boyesen.

Kleinere Mitteilungen.

Zum Welthandel in Getreide. Auf Grund des Monatsberichts der Abtheilung für landwirthschaftliche Produkte in Washington bringt die „Bank- und Handels-Ztg.“ eine Uebersicht über die allerdings nur auf Schätzung beruhenden diesjährigen definitiven Ernterträge Amerikas. Sie kommt bei Betrachtung der dabei sich ergebenden Zahlen zu dem beachtenswerthen Schlusse, daß „angesichts der noch niemals vordem in solchem Grade dagewesenen Erschöpfung der Weltvorräthe in dem Umfange der diesjährigen amerikanischen Ernte kein Motiv für eine Waifsbewegung“ zu erkennen wäre.

Behandlung des Hustkrebses mit Formaldehyd. Wie wir schon des öfteren in den „Mittheilungen“ darauf hingewiesen haben, besißt das Formalin außerordentlich günstig wirkende hygienische Eigenschaften. Die desinifizierende und schrumpfende Wirkung desselben haben nun den Korps-Physiater Hell veranlaßt, dieses Mittel zur Heilung des Hustkrebses anzuwenden. Nach einer hierauf bezüglichen Mittheilung in der „Monatsschrift für praktische Tierheilkunde“ benutzte er dazu eine fünfprozentige Lösung, der Versuch mit einer zehnprozentigen hatte gezeigt, daß letztere zu tief ägte.

Mit der fünfprozentigen Lösung tränkte Hell Wattepropfen, legte sie auf die kranken Stellen und befestigte sie mittels Druckerbandes. Schon nach einmaliger Anwendung des Verbandes war eine Besserung zu beobachten; denn die kranken Theile wurden kleiner und überzogen sich mit einer trockenen Hornhaut. Wucherungen traten nicht mehr auf, und nach drei Wochen war vollständige und dauernde Heilung des Thieres erzielt.

Ähnliche Versuche hat auch Prof. Fröhner angestellt, und zwar konnte er die günstige Wirkung des Formaldehyds namentlich bei Strahlkrebs konstatiren, bei dessen Behandlung es seines Erachtens

der Operation entschieden vorzuziehen sei. Die Behandlung mit Formaldehyd ist einmal billig und andererseits bequem, weil man die so behandelten Thiere zur Arbeit verwenden kann.

Centralverband der Rinderzüchter-Vereinigungen der norddeutschen Tiefebene. Am 1. Juli d. J. fand gelegentlich der Wanderversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Dresden eine Versammlung von Vertretern der Rinderzüchter-Vereinigungen der norddeutschen Tiefebene unter dem Vorhise des Herrn Freiherrn von Frese-Lopperjum (Ostfriesland) statt, in der die von einer Kommission entworfenen Statuten des geplanten Verbandes einer eingehenden Beratung unterzogen wurden.

Wir theilen hier das Wichtigste aus den Statuten zur allgemeinen Kenntnissnahme mit, bemerken aber gleichzeitig, daß die in Betracht kommenden Züchtervereinigungen bis zum Herbst dieses Jahres Zeit haben, sich über die Frage, ob sie dem Verbands beitreten wollen oder nicht, schlüssig zu machen.

Der Zweck des Centralverbandes ist hauptsächlich:

1. eine wirksame Interessensvertretung der norddeutschen Rindviehzucht im Inlande und besonders auch dem Auslande gegenüber;
2. Sammlung und Verbreitung von Erfahrungen und Beobachtungen auf zootechnischem Gebiete im In- und Auslande, und dadurch
3. Einwirkung auf eine stetige Vervollkommnung der Landesrindviehzuchten und die zur Förderung derselben gegründeten Züchtervereinigungen.

Diese Zwecke sollen erreicht werden: durch Veröffentlichung, Sammlung statistischen Materials, Eingaben an die Regierungen,

Parlamente, Landwirtschaftskammern (Centralvereine) etc., Bekann-
gabe von Angebot und Nachfrage auf dem Rindermarkt, Maßnahmen
betreffend Seuchenschutz und Seuchenbekämpfung, Gefundung des
Viehmarkt- und des Transportwesens; ferner durch Bekannngabe von
in das Gebiet der Rindviehzucht schlagenden Erfahrungen und Be-
obachtungen sowie Vertretung der gemeinsamen Interessen in der
Presse, Förderung der Zucht auf Leistung in Verbindung mit Formen-
schönheit, Förderung der Bildung von Züchtereinheiten und Stier-
haltungsgenossenschaften, Hervollkommnung der Organisation der
angeschlossenen Züchtereinigungen, Vermittelung des Verkehrs
zwischen den Besten, Kennzeichnung der Thiere etc.

Mitglied des Centralverbandes kann jede norddeutsche Züchter-
vereinigung werden, die ihren Beitritt beim Vorstande beantragt und
sich durch Unterschrift der Statuten auf diese verpflichtet.

Der Beitrag beträgt, außer einem Eintrittsgelde von 20 Mark,
für je zehn im laufenden Jahre eingetragene Rinder (Bullen und
Kühe) bis 0,50 Mark.

Jede beigetretene Vereinigung hat das Recht, sich aller Ein-
richtungen des Centralverbandes nach Maßgabe dieser Statuten bzw.
der Geschäftsordnung zu bedienen, und sich auf der General-
versammlung stimmberechtigt vertreten zu lassen. Jede Vereinigung
hat mindestens eine Stimme, zählt sie mehr als 15 M. Beitrag,
so hat sie für jede weitere voll eingezahlte 15 Mark eine Stimme
mehr u. s. w. Uebertragbarkeit von mehreren Stimmen auf eine
Person ist zulässig. Sie hat die Pflicht, den Vorschriften des
Statuts und der Geschäftsordnung, den Anordnungen des Vor-
standes und den Beschlüssen der Generalversammlung Folge zu leisten.

Aus dem Vorstehenden ist ersichtlich, daß sich der geplante
Centralverband eine Fülle der wichtigsten Aufgaben gestellt hat, die
zu erfüllen er jedoch nur in der Lage sein wird, wenn er von dem
Interesse der angeschlossenen Züchtereinigungen getragen wird.
Seine vornehmste Aufgabe aber wird es stets sein, das Interesse der
Rindviehzucht in der norddeutschen Tiefebene zu vertreten, deutscher
Züchterarbeit mehr und mehr die verdiente Anerkennung nach Innen
und Außen und ausreichenden Schutz vor Seuchen und anderen
Gefahren zu sichern.

Getreidepreise im August 1898.

Nachstehend bringen wir eine kurze Zusammenstellung der Ge-
treidepreise, wie sie nach den bei der Landwirtschaftskammer ein-
gelaufenen Berichten im Verlaufe des Monats August bei Ver-
käufen thätiglich erzielt und durch die Central-Notizungsstelle ver-
öffentlicht worden sind.

Datum	Weizen	Roggen	Gerste	Safer
1. Aug. 98	180-206	140-170	160-200	155-175
2. " "	180-206	140-170	160-200	155-175
3. " "	180-206	140-170	160-200	155-175
5. " "	180-206	140-165	160-200	155-175
6. " "	180-206	140-165	160-200	155-175
8. " "	180-205	130-160	150-200	150-176
9. " "	180-205	130-160	150-200	150-176
10. " "	180-205	130-160	150-200	150-176
11. " "	180-200	125-151	160	155-170
12. " "	180-200	125-151	160	155-170
13. " "	180-200	125-151	160	155-170
15. " "	173-200	130-157	160-190	150-175
16. " "	173-200	130-157	160-190	150-175
17. " "	173-200	130-157	160-190	150-175
18. " "	158-195	125-160	150-185	150-170
19. " "	158-195	125-160	150-185	150-170
20. " "	158-195	125-160	150-185	150-170
22. " "	158-190	125-155	150-180	136-180
23. " "	158-190	125-155	150-180	136-180
24. " "	158-190	125-155	150-180	136-180
25. " "	155-175	125-142	150-180	140-170
26. " "	155-175	125-142	150-180	140-170
27. " "	155-175	125-142	150-180	140-170
29. " "	145-180	125-155	140-180	130-165
30. " "	145-180	125-155	140-180	130-165
31. " "	145-180	125-155	140-180	130-165

Inserate
pro Seite 20 Pfennig.

Anzeigen.

Inserate
pro Seite 20 Pfennig.

Gesetzlich geschützt!

Müller's Maiskeim-Melasse

hat sich als das **beste aller** Melasse-Mischfutter **bewährt** und wird in hunderten von **Gutachten** als

ganz hervorragendes Kraft- und Sanitätsfutter

empfohlen.

== Man giebt von ==

<p>per 1000 Pfund lebend Gewicht</p> <p>Müller's Maiskeim-Melasse an Pferde bis 5 Pfd. gesetzlich geschützt</p> <p>Müller's Maiskeim-Melasse an Arbeitsochsen b. 5 Pfd. gesetzlich geschützt</p> <p>Müller's Maiskeim-Melasse an Milchvieh b. 4 Pfd. gesetzlich geschützt</p>	<p>per 1000 Pfund lebend Gewicht</p> <p>Müller's Maiskeim-Melasse an Mastvieh bis 7 Pfd. gesetzlich geschützt</p> <p>Müller's Maiskeim-Melasse an Jungvieh bis 5 Pfd. gesetzlich geschützt</p> <p>Müller's Maiskeim-Melasse an Schafe bis 9 Pfd. gesetzlich geschützt.</p>
--	---

An Schweine nur Müller's Maiskeim-Melasse, ges. gesch., Körner und dergl. garnicht.
Gutachten und Offerten mit Gehaltsgarantie franco aller Stationen geben auf Frage.

Berlin und Inowrazlaw. **Brüder Müller** Berlin und Inowrazlaw.
Maiskeim-Melasse-Fabrik.

Landwirthschaftsschule in Hildesheim.
Aufnahme für Ackerbau- und Vorschule Montag, den
10. Oktober; Prüfung Dienstag. — Hospitanten-Kursus. Nähere Auskunft durch
9379] Dr. Wilbrand, Direktor.

Alle Anzeigen,
welche für Landwirthe bestimmt sind, werden in fach-
gemässer Weise für sämtliche Zeitungen besorgt von
dem Spezial-Annoncen-Bureau für landwirthschaftl.
Anzeigen **Otto Thiele, Berlin SW., Bern-
burgerstr. 3.**

Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.